

Soziale Schriften von Pfarrer Ragaz

Autor(en): **E. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 11: Soziale Schriften von Pfarrer Ragaz. — Ferienkolonie Gündisau. — Erzieherinnennot. — Zum Helen Keller-Problem. — Wie ich Predigerin wurde. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Soziale Schriften von Pfarrer Ragaz.

E. G.

Ein Idealist und Menschenfreund redet zu uns von Not und Kampf, von Hoffnung und von Sieg des Lichtes über die Finsternis. Es tut wohl, ihm zu lauschen, mit ihm zu hoffen und zu träumen von kommenden Geschlechtern, die emporwachsen werden aus dem grausen Wirrwar unserer unruhigen Zeit. Und es tut wohl zu sehen, wie er das krause Gewebe unserer Wünsche und Bestrebungen, das chaotische Gewoge unserer Kämpfe schlichtet und ordnet, so dass wir eine klare Übersicht gewinnen über die Tendenzen der Gegenwart und über die Wege, die zu einer bessern Zukunft führen.

Ragaz ist nicht nur ein von sozialen Ideen angehauchter Pfarrer, der diese und jene Reform im Namen Christi anbringen und neue Lappen auf ein altes Kleid flicken möchte. Solche Menschenfreunde gibt es genug, und ihre Stimme verklingt unwirksam im Chore der tausend Helfer und Propheten, die auf beiden Seiten hinken, die den Armen ein besseres Los bereiten möchten, ohne die Privilegien der Reichen anzutasten. Ragaz weiss, was er will und bekennt sich offen zu seiner Überzeugung. Seine Rede an die schweizerische Predigergesellschaft in Basel, die nun gedruckt vorliegt,* ist eine Absage an den Kapitalismus. Er bekennt sich darin

* Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart. Von L. Ragaz, Pfarrer. Basel, Verlag von C. F. Lendorff, 1906.

frei und entschieden als Anhänger einer neuen, werdenden Gesellschaftsform, des Sozialismus.

Der Sozialismus ist ihm nicht identisch mit Christentum; denn er sieht wohl ein, dass die Lehre Jesu etwas Höheres, Geistigeres ist, als eine Form des wirtschaftlichen Lebens, und dass deshalb das neue, soziale Evangelium nicht direkt aus der Bibel geschöpft und abgeleitet werden kann. Allein davon ist er felsenfest überzeugt, dass der Kapitalismus mit dem Geiste des Christentums sich ehrlicherweise nicht vereinigen lässt, wohl aber der auf Solidarität, d. i. Brüderlichkeit der Menschen aufgebaute Sozialismus.

Neues bringt Ragaz in seiner Schrift nicht. Allein er reisst uns durch seinen Enthusiasmus und seinen Glauben an die Verbesserungsfähigkeit der sozialen Verhältnisse hin, und mit Recht ruft er denen, die aus Pessimismus Gegner einer sozialen Neugestaltung sind, zu: „Als Traum und Utopie ist so ziemlich alles verlacht worden, was an vorwärtsweisender Hoffnung und Forderung je in die Welt eingetreten ist und sich doch durchgesetzt hat; das ist also keine Schelte mehr. Wir können für unsere Auffassung natürlich keinen zwingenden Beweis führen. Wenn schon von abgeschlossenen Entwicklungen immer mannigfache Deutungen möglich sind, so erst recht von noch in vollem Fluss befindlichen. Aber blosse Schwärmerei ist unsere Hoffnung doch nicht. Sie stützt sich auf die mächtigen Tatsachen des wirtschaftlichen und geistigen Lebens, sie geht den Entwicklungslinien nach, die aus der Vergangenheit her über die Gegenwart in die Zukunft führen. Wir leben ja schon im vollen Übergang zu einer neuen Ordnung. Wenn es, trotz schwerer Stürme, überall sprosst und grünt, ist es dann so verwegen, zu glauben, dass der Frühling nahe sei? Und vor allem möchten wir dem von Gott ergriffenen und getriebenen *Willen* viel mehr Macht zuschreiben, als unser mechanistisches Zeitalter gewohnt ist.“ Darum nennt denn auch Ragaz als die zwei Hauptbedingungen einer bessern Zukunft *Ideale* und *Opfer*. Wo aber, bei wem sind die zu finden? Wir glauben, nicht bei den leiblich und geistig Satten, sondern, wie immer, bei den Hungernden und Strebenden.

Noch näher berührt uns eine andere Schrift des Basler Pfarrers von ebenfalls sozialer Bedeutung. Sie betitelt sich „Der sittliche Kampf der heutigen Frau“ und ist die Wiedergabe eines Vortrags, den er im Bund abstinenter Frauen in Basel gehalten hat. Es versteht sich von selbst, dass Ragaz als Sozialist und Apostel der Unterdrückten die Partei der Frau ergreift. Und doch habe ich die kleine Broschüre etwas enttäuscht aus der Hand gelegt. Zwar fand ich darin sehr viel väterliches Wohlwollen für das weibliche Geschlecht und eine Rechtfertigung der so oft miss-

kreditierten Frauenbewegung. Allein ich vermisste die entschiedene Stellungnahme für volle Gleichberechtigung der Geschlechter und infolgedessen radikale Zielpunkte. Auch fehlt dem Verfasser offenbar der Einblick in die Tätigkeit der Frauenrechtlerinnen, sonst könnte er nicht sagen: „Aber noch wichtiger als dieser äussere dünkt mich der *innere* Kampf, in dem die Frau das neue Ideal durchsetzen muss. Es ist ein ethischer Kampf, und darum muss das ethische Ziel vor allem im Auge behalten werden. Das vergessen vielleicht hin und wieder die Führerinnen der Bewegung.“ Wir empfehlen dem Autor, die frauenrechtlerischen Blätter Deutschlands und der Schweiz zu lesen, und er wird sehen, wie heiss sich die Führerinnen der Frauenbewegung um die Aufstellung und Durchsetzung ethischer Ideale bemühen. Wir erinnern nur an den Kampf gegen die Prostitution, an die Bestrebungen auf pädagogischem Gebiete usw. usw. Es gibt kein ethisches Problem, an dem unsere Führerinnen kalt vorübergehen. Überdies berührt es uns seltsam, dass Ragaz die Aufmerksamkeit der Frauen mehr auf den innern, als auf den äussern Kampf lenken möchte, während er die Arbeiterbewegung, die doch auch zumeist in einem äussern Kampf besteht, billigt und bewundert. Das scheint uns wenig konsequent zu sein. Ebenso versagt die Konsequenz des Autors, wenn er von diesem äussern Kampfe redet. „Wenn die Frau freie sittliche Persönlichkeit sein soll, als Einzelstehende und als Ehefrau, so muss auch das Gesetz sie vor Ausbeutung, Willkür und Sklaverei schützen, besonders in bezug auf Erwerb, Vermögensverwaltung und Kindererziehung. Wenn das Gesetz aber der Frau zu Hilfe kommen soll, so muss sie Einfluss haben auf die Gesetzgebung. Daher das Verlangen nach *Stimm-* und *Wahlrecht*. Man kann über den Wert desselben in politischen Dingen bei allem herzlichen Wohlwollen für die Sache der Frauen verschiedener Ansicht sein. Es wird von den Frauen wohl überschätzt, wie man leicht ein Gut überschätzt, das man entbehren muss.“ Welcher Ansicht ist Ragaz wohl über den Wert seines eigenen Stimmzettels? Möchten die Männer überhaupt ihre so teuer erkauften Menschenrechte wieder preisgeben, weil sie durch deren Besitz nun eingesehen haben, dass sie sie überschätzten? Zwar will uns Ragaz in Schul- und Armensachen breiten Raum gewähren zu Rat und Tat und findet auch die Organisation der Frauen gerechtfertigt. Allein dies genügt uns heute nicht mehr. Darum möchten wir unsere Leserinnen auf eine andere Schrift über die Frauenfrage aufmerksam machen, die auch der Feder eines Geistlichen entstammt. Es ist die kleine Broschüre über die Frauenfrage von E. Meier, Pfarrer in Olten,* auf die wir schon früher einmal in unserm Blatte hingewiesen haben, und die eben in zweiter Auflage erschienen ist. Sie behandelt das Problem der Frauenbewegung all-

* Zu beziehen beim Verfasser.

seitiger, vorurteilsfreier und radikaler, als die Schrift von Pfarrer Ragaz und eignet sich deshalb zur Propagande für unsere Sache viel besser, als diese, die zwar auch in manchen Kreisen viel Gutes wirken kann.

Zum Schlusse sei nochmals betont, dass Pfarrer Ragaz, trotz der Einwendungen, die wir in bezug auf seine Ansichten in der Frauenfrage gegen ihn erhoben haben, ein durchaus sympathischer Denker ist, und dass das Studium seiner Schriften allen, die sich um der Menschen Wohl und Wehe bekümmern, warm empfohlen werden kann.

Ferienkolonie Gündisau, vom 16. Juli—18. August 1906.

Referat von *A. Gassmann*, Zürich.

Schluss.

Nach beendetem Frühstück räumten die Kinder in den Schlafzimmern auf. Da es Frl. L. leider nicht möglich gewesen war, die Kinder in dreigliedrige Familien zu gruppieren, bildeten wir Vierergruppen nach alphabetischer Reihenfolge. Diese wurden abwechslungsweise zu einem Tag Küchendienst verwendet. Die erste Gruppe verfügte sich also in die Küche, um da im Zubereiten der kräftigen Suppen und im Gebrauch der Kochkiste unterwiesen zu werden. Die übrigen Kinder rüsteten vor dem Hause das Gemüse. Die eine oder andere von Ihnen wird sich fragen, wie denn eine solche Kochkiste eingerichtet sei. Nichteingeweihte äusserten hierüber schon die drolligsten Vorstellungen, fragten, wie darin gefeuert werde usw.: Das Wunderding ist eine einfache, solide Kiste, die für einen Topf möglichst quadratisch sein soll, die Höhe muss mindestens 1 dm höher sein als der Topf, der zur Verwendung kommt. Der Boden der Kiste wird zuerst mit einer mindestens 5 cm dicken, gut zusammengedrückten Schicht Holzwolle belegt. Ein Kochtopf ohne Stiel, wie man ihn für Gasherde verwendet, wird hineingestellt und der Raum ringsum wieder gut mit Holzwolle ausgestopft, je dichter und dicker die Schicht, um so vorteilhafter. Über dem Topf muss noch Raum frei bleiben für ein Strohkissen. Ein gut schliessender Deckel, wenn möglich mit Rand — die Zauberkiste ist fertig. Die Verwendung derselben ist ebenso einfach. Wir kochten z. B. die Hafersuppe, unser Frühstück, immer schon am Abend etwa 10 Minuten auf dem Herde und zwar in den Töpfen der Kochkisten. Rasch wurden die verschlossenen Töpfe mit der kochenden Suppe in die Kisten zurückgestellt, diese verschlossen und bis am Morgen unberührt stehen gelassen. Am Morgen war die Suppe so weich, so dick und was die Hauptsache war, noch so heiss, dass wir sie mit roher Milch verdünnen konnten.

Heute gibt's Bohnensuppe! Kinder, stellt drei Töpfe halb mit Wasser gefüllt auf den Herd. Nr. 1 sorgt, dass das Feuer nicht ausgeht. Holt die Schüssel mit den eingeweichten Bohnen herbei. Nr. 2 besorgt Suppengrünes, Petersilie, Sellerie. Nr. 3 sieht nach, ob vor dem Hause Kohlrüben, Karotten und Kartoffeln für die Suppe schon klein geschnitten sind. Jetzt Köchinnen herbei! Die Bohnen werden in die Kochtöpfe verteilt unter Fräuleins Anleitung, das Salzen wird nach allen Regeln der Kunst ebenfalls durch die Kinder selbst.